

*Nicht irgendwo und irgendwie zu sein,
sondern nur hier*

Hamburg literarisch

Herausgegeben von Werner Irro

Ellert & Richter Verlag

Inhalt

Der Puls der großen Stadt. Vorwort	6
<i>Heinrich Sieveking: Georg Heinrich Sieveking (1790)</i>	12
<i>Karl August Böttiger: Reise nach Hamburg 1795</i>	25
<i>Marianne Prell: Weihnacht 1813</i>	38
<i>Heinrich Heine: Hamburg ist eine gute Stadt (1831)</i>	47
<i>Elise Averdieck: Hamburgs Brand (1842)</i>	57
<i>Ilse Frapan: Der alte Buchhalter (1888)</i>	68
<i>Jakob Loewenberg: In Gängen und Höfen (1892)</i>	76
<i>Miriam Georg: Die Keime in der Stadt (1892)</i>	86
<i>Gerd Fuchs: Die Auswanderer (1892)</i>	94
<i>Arie Goral-Sternheim: Kaiserwetter (1913)</i>	108
<i>Carmen Korn: Töchter einer neuen Zeit (1919)</i>	120
<i>Joachim Maass: Die unwiederbringliche Zeit (1920)</i>	131
<i>Larissa Reissner: Der Geist des Hafens (1923)</i>	144
<i>Heinz Liepmann: ... wird mit dem Tode bestraft (1933)</i>	151
<i>Ralph Giordano: Noch zehn Minuten für Jerusalem (1936)</i>	159
<i>Marione Ingram: Gomorrha (1943)</i>	171
<i>Hans Erich Nossack: Der Untergang (1943)</i>	185
<i>Siegfried Lenz: Die allerletzte Reise (1964)</i>	196
<i>Uwe Timm: Heißer Sommer (1968)</i>	208
<i>Karen Duve: Taxi (1984)</i>	224
<i>Michael Kleeberg: Das steinerne Schiff</i>	236
<i>Tina Uebel: Last Exit Volksdorf</i>	249
<i>Dörte Hansen: Familienstillleben</i>	261
<i>Simone Buchholz: Originalton Hamburg</i>	269

Der Puls der großen Stadt

Vorwort

Es ist ein denkwürdiger Befund, den der Hamburg-Kenner Gerhard Mauz der Stadt ausstellt: »Hamburg will nicht erkannt werden. Hamburg wünscht, ungreifbar zu bleiben.« Der Journalist und Gerichtsreporter hat der Stadt und ihren Bewohnern tief in die Seele geblickt und entdeckt dabei viel Wunsch nach Distanz: »Der Hamburger existiert, so wenig Existenz wie möglich zeigend. Bekundungen jedweder Art würden ein Licht auf seine Existenz werfen und sind darum unerwünscht.«

Nicht gesehen zu werden, ungreifbar zu bleiben, kann sich nur eine Stadt wünschen, die sich auf der sicheren Seite des Erfolgs weiß und es nicht nötig hat, für sich zu werben. Für Schriftstellerinnen und Schriftsteller bedeutet eine solche Ausgangslage die größtmögliche Herausforderung. Ihr wichtigster Impuls ist es, genau hinzusehen und das Besondere, Individuelle herauszulösen aus dem großen allgemeinen Bild. Autoren schreiben nicht über eine Stadt; sie schreiben über die Menschen in ihr, zeigen sie uns mit allen Höhen und Tiefen, die ein Leben ausmachen.

Nicht weniger nimmt sich diese Sammlung von literarischen Hamburg-Texten vor: indiskret zu sein und hinter die Fassaden zu blicken, die Hamburg, diese freie, strahlende, windige Stadt am Wasser ihren Bewohnerinnen und Besuchern hinhält. Könnte es

nicht sein, dass dabei ein neues Bild entsteht, das mit der üblichen Postkartenansicht nicht deckungsgleich ist, ein Bild, das die Stadt aber keineswegs uninteressanter macht?

Die Beiträge wurden nach zwei Gesichtspunkten ausgewählt. Die Texte zeigen den Alltag in der Stadt, die Autoren folgen den Figuren in ihre Milieus, beleuchten ihre Lebensumstände, zeichnen ihre Freuden, Sorgen und Herausforderungen nach. Zugleich erstreckt sich die Auswahl über einen Zeitraum von über zweihundert Jahren, von 1790 bis heute. Die Texte sind chronologisch geordnet, markante Jahreszahlen und Ereignisse geben den Erzähltakt vor, für das 19. Jahrhundert etwa die Besetzung durch die Franzosen, der Große Brand, Cholera, die Auswanderungswellen. In den Romanauszügen und Berichten finden somit die großen, die Stadtgeschichte prägenden, genauso aber auch stille, so nur von Schriftstellern gesehene Begebenheiten ihren Widerhall. Ein ungewohnter Blick auf Hamburg, wie ihn nur die Literatur zeigen kann.

In den beiden frühesten Berichten erleben wir Hamburg im ausgehenden 18. Jahrhundert als weltoffenen, anregenden, äußerst geschäftigen Ort. Die Französische Revolution hat neue Werte auf die politische Agenda gesetzt, die keineswegs überall Anklang finden, auch hier nicht. Mit Georg Heinrich Sieveking sehen wir das Beispiel eines Hamburger Kaufmanns, erfolgreich in seinem Geschäft, politisch ausgesprochen fortschrittlich, kommunal engagiert. Der Reisebericht von Karl August Böttiger fängt die Faszination ein, die zum einen von diesem Mann ausging, ebenso jedoch von dem geistigen Leben in der Stadt: Hamburg – ein Anziehungspunkt für Literaten und Geschäftsreisende und Umschlagplatz für Nachrichten. Aber auch die sozialen Einrichtungen, gerade für ältere Bevölkerungsschichten, werden gezeigt. Die Berichte bleiben, ganz der Zeit entsprechend, eng in der Perspektive des gebildeten, wohlhabenden Bürgertums.

Hundert Jahre später beschreiben zwei Autoren die Stadt gleichsam von unten. Ilse Frapan blickt auf eine unscheinbare, ruhmlose, bescheidene Existenz: einer von hunderttausend anonymen Menschen, die das Uhrwerk der Stadt am Laufen halten. Anklagend und laut dagegen Jakob Loewenbergs Blick in das Gängeviertel. Auch das ist Hamburg.

Eine Stadt der politischen Gegensätze begegnet uns in den Jahren unmittelbar vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Zwischen dem Jubel für den Kaiser, den der kleine Junge Arie Goral 1913 erlebt, und dem tatkräftigen Aufbruch einer jungen Generation von Frauen in eine »neue Zeit«, wie sie Carmen Korn für 1919 beschreibt, liegt ein Krieg, der nur Beschädigte und Wunden zurückgelassen hat. Gleich darauf zwei Parallelwelten: die zur Revolte bereiten Arbeiter 1923, denen Larissa Reissner ein Denkmal setzt, und das nicht gegensätzlicher zu denkende bürgerliche Milieu eines Jungen in Joachim Maass' Roman »Die unwiederbringliche Zeit«.

Darum geht es: Jedes der vierundzwanzig Kapitel zeichnet ein ganz eigenes Bild von Hamburg. Doch bei aller Unterschiedlichkeit der Beiträge – der sehr häufig wiederkehrende Refrain lautet: Hamburg, Stadt der Kaufleute und des Handels. So naheliegend es erscheint, welch großen Raum die wirtschaftliche Prägung der Stadt einnimmt, überrascht es doch, wie präsent dies bis in die unmittelbare Gegenwart hinein ist. Es ist nicht so, dass die Autorinnen und Autoren vor allem über das Wirtschaftsleben schrieben; als Begleitton, leise, beiläufig, setzt es sich aber im Ohr fest und will nicht wieder verschwinden.

Erstaunlich auch dies: Gar nicht wenige der Autoren stammen aus Hamburger Kaufmannsfamilien und übten sogar selbst zeitweise entsprechende Tätigkeiten aus. Marianne Prell und Elise Averdieck, die sich als Pädagoginnen so erfolgreich für Kinder und Jugendliche, für Kranke einsetzten, kamen beide aus Familien, die mit Warenhandel wohlhabend geworden waren.

Der Puls der Stadt – also doch vorgegeben von Handelshäusern, Export-Import-Maklern, Kaufleuten, wo alles seinen diskreten hanseatischen Gang geht? Die Kontore haben gepolsterte Türen, nichts dringt nach außen. Man hat hier einfach Erfolg, ohne darüber zu sprechen. Und die ihn nicht haben, suchen sich stillschweigend ein anderes Auskommen.

Daran schließt sich eine weitere überraschende Beobachtung an: Das Thema Großstadt hat kaum Spuren hinterlassen in den Romanen, die hier spielen. Von der Stadt mit ihrer bunten Menschenansammlung aus echten Hamburgern, Zugezogenen, Reisenden, den so unterschiedlichen Stadtteilen, dem unruhigen Millionenstadtgetriebe, ja selbst vom grellen, lauten Hotspot Hafen mit St. Pauli geht offenbar kein Impuls aus, sich damit literarisch auseinanderzusetzen, Spannungen nachzugehen, Kontraste zuzuspitzen, starke Gefühle zu zeigen.

Allein ein Text unternimmt den Versuch, Hamburg als große, wilde Stadt zu zeigen. Das Raue, Unangepasste wird vor allem auf der inhaltlichen Ebene dargestellt. Nicht zufällig bedient sich der Text eines Genres, in dem sich Autorinnen und Autoren besonders große Freiheiten des Erzählers herausnehmen. In ihrem Debütroman »Revolverherz« hat Simone Buchholz vor vierzehn Jahren eine originelle Heldin ersonnen, eine Staatsanwältin, die das genaue Gegenteil dessen verkörpert, was man erwartet. Ein knalliger Kriminalroman, der unmittelbar und direkt auf das antwortet, was Hamburg eben auch ist, Szenestadt, Schmuddelstadt, Fußballstadt, Hafenstadt und so vieles mehr.

Klassengegensätze, Industrialisierung, eine aufrührerische Arbeiterschaft, soziale Spannungen haben dagegen kaum literarische Spuren hinterlassen. Fehlanzeige auch da, wo man erwarten könnte, die schillernden Seiten einer modernen europäischen Metropole dargestellt zu sehen. All das findet wenig Niederschlag in der Literatur. Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in Hamburg leben oder hier ihre Romane spielen lassen, gehen anderen

Erfahrungen nach. Eher gering sind die Ausschläge auf der sozialen Gefühlskala, der Puls bleibt ruhig.

Hamburg hat keinen Döblin hervorgebracht wie Berlin, keinen Dos Passos wie New York. Hamburg hat Wolfgang Borchert, dessen literarische Form der große Roman nicht sein konnte, Krieg und Krankheit ließen es nicht zu. Seine Texte über Hamburg lassen sich allerdings auffallend genau wie die Stichworte lesen, die auszuschreiben wären, sie legen die Fährten, denen nachzugehen wäre. »Hamburg! Das ist mehr als ein Haufen Steine, Dächer, Fenster, Tapeten, Betten, Straßen, Brücken und Laternen. Das ist mehr als Fabrikschornsteine und Autogehupe – mehr als Möwengelächter, Straßenbahnschrei und das Donnern der Eisenbahnen – das ist mehr als Schiffssirenen, kreischende Kräne, Flüche und Tanzmusik – oh, das ist unendlich viel mehr.« Und er fährt fort, leidenschaftlich, bewegt: »Das ist unser Wille zu sein. Nicht irgendwo und irgendwie zu sein, sondern hier und nur hier zwischen Alsterbach und Elbestrom zu sein (...).« Borchert war die Zeit nicht gegeben, weiterzuschreiben, ihm blieb nur das Bekenntnis, der Schrei. Ein unvollendetes Erbe.

Der Puls der Stadt – ist er so ruhig, wie es Teile der Hamburg-Literatur vorgeben? Das spräche ja in keinem Fall gegen die einzelnen Romane, die Anthologie versammelt zahlreiche Glanzstücke. Das Brodeln findet im Innenleben der Figuren statt, vor allem die in der Gegenwart spielenden Romane führen das vor. Sei es die junge Frau bei Karen Duve, die sich nicht festlegen und festsetzen kann, wofür ein Taxi das perfekte Bild abgibt; sei es die Mutter und Musikerin bei Dörte Hansen, die damit hadert, beiden Verpflichtungen nicht in gleichem Maße gerecht werden zu können, oder seien es die Jugendlichen bei Tina Uebel, die ihren Ort zwischen Schule, Elternhaus und Freunden noch nicht gefunden haben. Nicht irgendwo und irgendwie zu sein, sondern den eigenen Ort zu finden, wird für sie alle zu einer grundsätzlichen Herausforderung. Eine in sich ruhende Stadt wie die Hansestadt könnte dafür einen besonders guten Rahmen abgeben.